

Der Dichter muß es nun können, zurückzugehen zum Wollen der Sprachorgane. Wenn Sie vergleichen:

und es waltet und siedet und brauset und zischt

so werden Sie finden: d, s - Zunge, Zähne; w, ll - ^{Lippen}~~Zähne~~-Zähne; s, d - ^{Zähne}~~Zunge~~-Zunge; b, z - Lippen-Zähne. Schiller versucht, den Gang der Sprachorgane wieder zu benützen. Würde er die Wollen bei den letzten zwei Zeilen so groß machen, wie bei den ersten, so könnte er nicht so viel ausdrücken.

Mit dem Sinn, mit der Ausgestaltung des Sinnes, entfernt sich die Sprache immer mehr vom Musikalischen. (Es folgt eine solche Besprechung einer Stelle aus einem der Mysteriendramen).

Für den Rezitator ist wichtig: Durch die Sprachgestaltung hat er um Verzeihung zu bitten, sich zu entschuldigen für das, was an Sinnvollem gebracht wird. Denn man hat kein Recht, das bloß Sinnvolle, das in der philiströsesten Prosa vorgebracht werden sollte, durch Rezitation vorzubringen. Das ist schon so, das sind die Regeln des menschlichen Anstandes gegenüber dem Kosmos. Wenn also heute das Bestreben vorliegt, beim Rezitieren nur sinngemäß zu pointieren, so ist das unanständig gegenüber dem Kosmos.

Es gibt so manches, was bei der Sprachkunst ins Auge gefaßt werden muß. Sie ist schon eine wirkliche Kunst und hat ihre Regeln.

Den 28. Juli 1922.

Wir haben gestern betrachtet, wie die Konsonanten, wenn sie richtig gebildet werden, in den Sprachorganismus trainierend eingreifen. Es ist durchaus richtig, daß der Rezitator in einer gewissen bewußten Weise an sich beobachten muß, was durch Lippen=was durch Zahn=oder Zungen=und Gaumenlaute in ihm vorgeht. Dann sollte man das zur Stimmung machen, was man da beobachtet. Man bereitet sich nämlich auch zu Stimmungen besonders für das Rezitieren und Deklamieren eben sprachlich vor.

Wenn Sie sich etwas aufsuchen, das Sie veranlaßt, besonders Ihre Lippen zu gebrauchen, was also viel Lippenlaute enthält, dann gewinnen Sie die Möglichkeit, lyrische Stimmungen hervorzurufen. Sie werden also z.B. selbst der sogenannten objektiven Lyrik gegenüber, wie Sie solche oft bei Goethe und besonders meisterhaft bei Martin Greif finden, durch diese Stimmung, die aus dem Gebrauch der Lippenlaute sich ergibt, eben auch die richtige Stimmung zum Vortrag eines solchen Gedichtes finden. Beachten Sie dabei nur, ~~das~~ was objektive Lyrik ist. Ich verstehe darunter eine Lyrik, die sich sehr stark dem Schildern nähert und doch Lyrik ist, wo einer nicht nur sagt: "Ich liebe dich, ich liebe dich so mächtig" "

Nicht herausschmettert aus sich, sondern wo er ganz objektiv, aber in lyrischer Art etwas hinstellt wie "über allen Gipfeln ist Ruh"
(^{erfolgte} Rezitation des Gedichtes) Es ist eigentlich das ganze Gefühl hier in eine Schilderung hineingeheimnist und man bringt es deklamatorisch am besten, ^{so} ~~daß~~ ^{so} ~~daß~~ die Stimmung der ^{Lippen-} ~~Mittel-~~ ^{sprachlich} ~~laute~~ darinnen vor allem waltet.

Nicht umsonst hat das Wort "Liebe" einen Zungen und einen Lippenlaut. Und selbst wenn Sie die etwas rauhere Liebe ^{des Lateiners} nehmen: "amor", so hat man auch im den Lippenlaut und das r muß auch ein Lippen-r bleiben, wenn es innerlich berechtigt sein soll.

Dann werden Sie auch so eine Stimmung üben können, daß Sie ganz das Spielen zwischen

Zunge und den anderen Organen ins Auge fassen. Das Hin- und Herspielen zwischen Zungen- und anderen Lauten, dadurch kommt man in die ~~die~~ dramatische Stimmung hinein.

Wenn Sie aber versuchen, die Stimme zu präparieren durch Gäumen-Laute, dann bekommen Sie die epische, in sich gefestigte, abgemessene Stimmung, wo der Rezitator das, was er sagt, schon ver-daut haben muß. Natürlich wird diese epische Stimmung fortwährend durchsetzt sein von anderen Stimmungen. Aber das Wesentliche ist

die durch die Gaumenlaute gegebene.

Auf diese Weise würden Sie sich aufsuchen müssen Lippenlaut=reiche Reden für Vorbereitung der Lyrik, zungenlautreiche für Vorbereitung zum Dramatischen, gaumenlautreiche, für Vorbereitung epischer Stimmungen. Sehen Sie, es ist ja wirklich so, daß die ~~mit~~Lippen das Innerste des Menschen, aber ganz bewußt aus sich heraustragen, wie es bei der Lyrik sein muß. Der Astralleib schwebt auf den Lippen und nur so ist es zu ertragen, wenn jemand Lyrisches rezitiert. Dagegen ist die Zunge ein Tastorgan der Seele. Und es ist eigentlich physiologisch richtig, daß, wenn wir uns mit zwei oder mehreren Menschen unterreden, daß wir dann in der Zunge fühlen, ob der andere uns schimpft oder lobt. Darum sind wir auch in der Zunge so angeregt, wenn wir geschimpft oder gelobt werden, und wollen gleich darauf etwas sagen. Und dieses Gleich-etwas-sagen-wollen ist etwas, was in die dramatische Stimmung hineingehört.

Es ist insbesondere bei der Epik interessant zu sehen, wie man verdaut haben soll den Inhalt und ^{wie man} selbst das, was man von der Zunge aus zu sagen hat, ein klein wenig nach dem Gaumen hinein zurückdrehen muß, wenn die epische Rezitationsform zustande kommen soll. Wenn Sie lyrisch sprechen werden Sie b und w immer heraussagen, kommt aber in einem Epos eine mehr lyrische Stelle vor, so ist es gut, wenn Sie die Lippen etwas zurückhalten und den allerersten Ansatz zum Bauchreden machen, wenn Sie förmlich zurück, hinein in den Leib sprechen. Versuchen Sie nämlich, wie das Epische dadurch zustande kommt, indem Sie sich gewissermaßen das Innere des Menschen als Äußeres denken und dann in sich hinein sprechen. Und wenn Sie von diesem Gesichtspunkt aus einmal so, wie es ist, einfach sich vordeklamieren Bürgers „Lied vom braven Mann“ so werden Sie durchaus sehen, wie Sie, wenn Sie demgegenüber gesandt fühlen, anfangs versucht sein werden, die Lippen zu spitzen. Aber wenn er episch wird, werden Sie die Lippen zurückziehen wollen. Und wenn Sie so das Ganze durchfühlen

so das Ganze durchgeföhlt haben, werden Sie finden, daß marktschrei= erische Strophen drinn sind (" Hoch klingt das Lied vom braven Mann, wie Glockenton und Orgelklang....."); wenn man diese wegläßt, nur das rein Epische läßt, hat man ein schönes episches Gedicht vor sich.

Den 29. 7. 1922.

Bevor man die Stimme zum völlig Dramatischen durcharbeiten kann, muß noch einiges in der Stimme noch bewußter werden, denn sobald man zum Drama übergeht, muß sehr viel Bewußtheit in der Stimme sein.

Darum möchte ich, nachdem wir die durch Laute selbst hervor= zurufenden Uebungen des Redestromes besprochen haben, etwas dazu bei= tragen, daß Sie innerlich bewußt die Laute empfinden. Da müssen Sie bedenken, daß sich alle Vokale eigentlich bewegen zwischen a und u. Wenn Sie a richtig sagen - das a ist gewissermaßen eine Art Urlaut - dann müssen Sie am meisten die Stimmritzen hinten öffnen, am meisten den Mund aufmachen, sogar die Zähne auseinanderschlagen. Die a-Be= wegung ist diejenige, der in der Außenwelt am meisten entsprechen die hellen Farben und das Ansehen der hellen Farben, das verführt den Men= schen ohnehin am meisten dazu, den Mund aufzumachen. Sie werden bei griechischen Statuen sehr oft einen leise geöffneten Mund sehen. Die Griechen betrachteten es als Schönheit, den Mund leise geöffnet zu haben (Zeus-und Apollo-Statue), darum, weil die Griechen, besonders in der älteren Zeit das Blau, die dumpfen Farben noch nicht so gesehn haben wie wir heute, als vorgerückte Menschheit. Den schönen blauen Himmel sahen sie grünlich. Und besonders deutlich sahen sie die hellen Farben, daher das leise Öffnen des Mundes.

Das u, das ist der Laut, bei dem am meisten die Mund=und Zahn= spalte geschlossen wird, sogar so, daß die Lippen gespitzt werden und der Laut dadurch möglichst am Herauskommen gehindert wird. Zwischen beiden (a und u) liegen alle anderen Vokale. Die Griechen haben am